

„Wir werden digitaler - aber keine Fern-Uni“

Prof. Dr.-Ing. Carsten Busch studierte Informatik an der TU Berlin und promovierte zu Metaphern in der Informatik. 1995 wechselte er an die Universität der Künste Berlin. Carsten Busch lehrte u.a. als Gastprofessor in Poznań und Moskau und wurde 2006 als Professor in den Internationalen Studiengang Medieninformatik an die Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin berufen. Seit dem 1. April 2019 ist er Präsident der HTW. Anlässlich der Erneuerung der Kooperationsvereinbarung der HTW mit dem VDI Berlin-Brandenburg gab er uns ein Interview:

Herr Prof. Busch: Sie sind promovierter Ingenieur. Welches ist Ihre spezielle Fachrichtung?

Als Professor an der HTW war und ist mein Fachgebiet Medieninformatik mit Schwerpunkt Medienwirtschaft. In der Forschung geht es bei mir besonders um interaktives Lernen, virtuell reality und in den letzten Jahren verstärkt um augmented reality also die computergestützte Erweiterung der Realitätswahrnehmung.

Die HTW Berlin ist die größte Fachhochschule in den neuen Bundesländern; Sie sind seit ihrer Gründung erst der zweite Ingenieur an deren Spitze: Was bedeutet das für Sie und die Hochschule?

Für eine Hochschule mit einem so breiten Spektrum wie der HTW ist es gut, wenn Personen aus unterschiedlichen Fachrichtungen in der Leitung vertreten sind. Wir haben derzeit einen Informatiker mit Dr.-Ing. als Präsidenten, einen Kanzler mit Theater-Ausbildung, eine Kommunikationsexpertin als Vize-Präsidentin und einen BWLER als weiteren Vize-Präsidenten. Damit bilden wir das Fächerspektrum der Hochschule recht gut ab. In Hochschulleitungen finden Sie heute oft Fachleute aus den Bereichen Management, Jura oder Betriebswirtschaft. Es ist aber gerade in komplizierten Zeiten wie unseren sehr hilfreich, wenn sich auch die Ingenieur*inne wiederfinden in jemandem, der von innen heraus ihre Kultur der Problemlösung kennt und die Fähigkeit, etwas unter schwierigen Bedingungen am Laufen zu halten.

Gerade machen wieder viele junge Menschen ihre Schulabschlüsse: Was raten Sie denen? Können Sie besonders zukunftssträchtige Berufsbilder oder Studiengänge empfehlen?

Mein persönlicher Rat ist immer: Versuche zu verstehen, wer du selbst bist. Schwierigkeiten im Studium bekommen oft die Studierenden, die auf den gutgemeinten Rat anderer gehört haben, der aber vielleicht nicht ausreichend mit Kenntnis der Person des Studierenden verbunden war. Wenn ich selbst etwas will, bin ich darin meist auch gut, kann aber auch Schwierigkeiten auf dem Weg zum Ziel überwinden, z.B. das Durchfallen bei einer Klausur. Zugleich sind wir ja heutzutage nicht ein Leben lang auf eine Studienrichtung festgelegt; dafür leben wir zu lange und die Welt ist zu schnelllebig. In der Folge entstehen oft mehrere Chancen, sich im Laufe seines Lebens beruflich zu verändern. Mein eigener Werdegang zeigt das. Viele orientieren sich auch an konjunkturellen Trends, aktuell etwa Digitalisierung. Aber Trends ändern sich schnell einmal.

Was ist für Sie heute wichtiger: Ingenieur*in oder Manager*in zu sein?

Das ist, jedenfalls wenn die Dinge sich gut fügen, kein Antagonismus sondern ein Miteinander. Ingenieur*innen können bei der Komplexität der heutigen Anforderungen und Projekte nicht mehr nur die Technik sehen. Man hat Teams zu managen, muss Lieferketten und Kund*innen im Blick haben. Da sind viel mehr Managementfähigkeiten gefragt als früher. Umgekehrt kommen Manager ohne ein Mindestmaß an Verständnis der Technik, insbesondere des Umweltschutzes oder der Digitalisierung, sehr schnell in Schwierigkeiten.

Spätestens seit der Corona-Pandemie sprechen alle von der Digitalisierung, Online-Lehre etc.: Ist das für Sie ein Thema? Und wie geht die HTW Berlin, wie gehen Sie mit der Pandemie um?

Es ist ganz klar, dass auch Hochschulen, die ihren Schwerpunkt in der Präsenzlehre sehen, wie die HTW, jetzt zeigen können und müssen, dass sie auch Distanz können, was nur mit digitaler Technik geht. Ich konnte bereits früh im Sommersemester verkünden, dass wir es für fast die gesamte Lehre schaffen,

auf Online umzustellen. Das ist vor allem unseren Professor*innen zu verdanken, die ein Höchstmaß an Flexibilität und Engagement zeigen. Natürlich gibt es gerade bei Ingenieurfächern auch die Notwendigkeit von Präsenz, z.B. wenn die Bedienung einer CNC-Maschine gelernt werden muss. Aber man kann auch überraschend viel über Simulationen oder online machen. Nach Corona wird die Hochschule sicherlich digitaler sein als zuvor. Und die Lehre wird vielfältiger, bunter sein. Dennoch werden wir keine digitale Fernuniversität werden! Viele Lehrende laufen z.B. vor Publikum zu ihrer besten Form auf. Auch das Gemeinschaftserlebnis ist und bleibt ein wichtiger Faktor der Lehre – gerade an einer Fachhochschule.

Für welche gesellschaftlichen Herausforderungen sehen Sie die Technik und damit die Ingenieur*innen besonders in der Verantwortung?

Ganz vorn: Wie wir komplexe Systeme planen und am Laufen halten können, so dass sie zum einen (ausfall-)sicher sind und zum anderen auch ohne die Anwesenheit vieler Menschen funktionieren. Technik wird eine große Aufgabe darin haben, die Welt zusammen zu halten in den nächsten Jahren. Sie hat schon viel geleistet im Verkehr, bei den Medien, auch durch Internet und weitere Kommunikationstechnologien. Zunehmend wichtig werden Themen wie Gesundheit, Ressourcenschonung und Klimaschutz. Einer der Knackpunkte ist dabei sicher die Energiespeicherung, bei der wir leider noch nicht so weit gekommen sind wie nötig. Übrigens unterschreiben wir als HTW Berlin gerade die Verträge, auf deren Grundlage die Dächer der Hochschule mit Photovoltaik ausgestattet werden. Unser Ziel ist es, ab 2021 klimaneutrale Hochschule zu sein!

Braucht die Welt noch deutsche Ingenieur*innen?

Die Welt braucht immer Menschen, die in der Lage sind, auf hohem Niveau Ingenieurkunst, Ingenieurwissenschaft und die praktische Umsetzung von Ingenieurfähigkeiten zu praktizieren, wie das in ihren besten Zeiten gerade deutsche Ingenieure sehr gut konnten. Dafür stehen solche Aussagen wie „Es muss einfach laufen!“ und Begriffe wie Komplexität, Sicherheit, Zuverlässigkeit. Diese Stichworte werden oft mit „deutscher Ingenieurkunst“ assoziiert, die nie ein nationales Monopol war. Zum Beispiel in Japan, den USA, vielen europäischen Nachbarländern und inzwischen auch China gibt es Ingenieurkunst auf höchstem Niveau, die das Leben der Menschen einfacher macht, sicher und zuverlässig ist.

Welche Rolle spielt das Thema Diversity an der HTW Berlin?

Diversity spielt bei uns in zweierlei Hinsicht eine große Rolle: Erstens sind wir eine Hochschule mit breitem Fächerspektrum – eigentlich fast eine Universitas. Also eine Gemeinschaft vieler akademischer Fächer – da sind wir inhaltlich divers. Eine unserer Stärken ist, diese verschiedenen Fächer zusammen zu bringen. Das zweite ist die Diversität der Menschen. Diese sind unterschiedlich und sollten in ihrer Unterschiedlichkeit gleich gewürdigt und behandelt werden. Das ist nicht zufällig Kern aller Menschenrechtserklärungen und auch unseres Grundgesetzes. Aus der Vielfalt der Fächer und der Menschen entstehen viele positive Dinge, wenn es gelingt, die Unterschiedlichkeiten zusammenzubringen. Deshalb hat sich die HTW Berlin als Hochschule der Vielfalt positioniert und dies gerade vor wenigen Wochen auch international bestätigt bekommen.

Wie stehen Sie zur Standortfrage der HTW? Wie sehen Sie die räumliche Perspektive?

Derzeit hat die HTW zwei Standorte, den Park-Campus am Tierpark und den Spree-Campus in Oberschöneweide – beide sehr verschieden und doch gleich schön. Dennoch trete ich für die Zusammenführung an einem Standort, an der Spree ein, weil wir unsere Vielfalt an einem Standort in unmittelbarem Kontakt miteinander noch besser zur Geltung bringen können. Aber wichtiger ist: Dort sind wir auf einem der ältesten, historischen Industriegelände ganz Deutschlands, wo einst die AEG gegründet wurde. Schöneweide war über einhundert Jahre einer der innovativsten Standorte unseres Landes; Stichwort: Elektropolis. Davon ist nach der Wende nicht viel übrig geblieben. Wir sind inzwischen mit ca. 10.000 Studierenden an der Spree. Gern würden wir den Umzug der gesamten Hochschule nutzen, um zu helfen, die noch immer spürbare Wunde in der Stadt – hier sind ca. 25.000 Arbeitsplätze verloren gegangen – zu schließen. Hinzu kommt die Lage im Südosten Berlins in der Nähe

des neuen Flughafens BER. Hier entsteht ein großer Fachkräftebedarf und weitere gewerbliche Ansiedlungen werden ihn noch erhöhen. Wir sind nicht nur die größte Hochschule der Gegend, sondern von fachlicher Seite die einzige, die diesen Bedarf in großer Breite decken kann. Und wir freuen uns bereits jetzt auf die zahlreichen Kooperationsmöglichkeiten. Letztlich sind wir für das Land Berlin auch ein Gestaltungsfaktor, ein regionaler Entwicklungsmotor und Ansprechpartner für viele Partner in der ganzen Stadt.

Wie sehen Sie die Zusammenarbeit zwischen Ihrer Hochschule und dem VDI? Wie können wir unsere Kooperationsvereinbarung mit noch mehr Leben füllen?

Ich habe keinen Moment gezögert als der Vorschlag kam, unsere bestehende Kooperationsvereinbarung mit dem VDI Berlin-Brandenburg zu verlängern und dabei zu aktualisieren. Verträge steigern die Verbindlichkeit. Gleichzeitig kommt es in Kooperationen darauf an, dass es Menschen gibt, die sich begegnen und austauschen, und dass es Themen gibt, die von gemeinsamem Interesse sind. Der VDI und die HTW teilen ja die Zuneigung zum Ingenieurwesen. Und wir haben ein gemeinsames Interesse daran, junge Menschen für die Ingenieurwissenschaften zu gewinnen. Menschen ändern sich im Laufe ihres Lebens und auch Themen ändern sich mit der Zeit. Da ist eine Hochschule wie ein Jungbrunnen: Was hält mich jünger, als wenn ich vor 18- oder 20-Jährigen stehe, die mir Fragen stellen, auf die ich selbst noch nicht gekommen bin! Das hält uns frisch, das brauchen wir und das braucht auch der VDI. Wir wollen ja gemeinsam die Zusammenarbeit intensiver gestalten. Da stehe ich z. B. auch gern für die eine oder andere VDI-Veranstaltung als Referent zur Verfügung. Und wir fragen unsererseits Ihre Fachleute an. Den VDI-Wettbewerb „Mensch und Technik“ für Studierende und Absolvent*innen unterstütze ich gern persönlich und wir werden ihn in der HTW aktiv bewerben. Sobald die Pandemie es zulässt, werden wir natürlich auch gemeinsame Veranstaltungen und Projekte durchführen.

Herzlichen Dank für das Gespräch und auf gute Zusammenarbeit!